Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition:
153 Fernsprecher 222
Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 455. **Dienstag** den 6. September 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* In Hannover rechnet man darauf, daß der deutsche Kronprinz nach seiner Vermählung einen Teil des Jahres in Hannover residieren wird. (Siehe Pol. Tagesschau.)

* Wenn die „Norddeutsche Allg. Ztg." die Nachricht von der „bevorstehenden" „Abberufung" des Gouverneurs Leutwein dementiert, so bezieht sich dieses Dementi nach zuverlässiger Information einerseits auf den Ausdruck „Abberufung", andererseits auf die unmittelbare Gegenwart und die allernächste Zukunft; an dem Rücktritt Leutweins ist aber nicht zu zweifeln.

* Zum sozialdemokratischen Parteitag in Bremen liegen bis jetzt 117 Anträge vor.

* Da die Japaner nur noch 40 Kilometer von Mukden stehen, beginnt bereits die Räumung dieser Stadt. (Siehe russ.-jap. Krieg.)

Polnische Lehrer in der Ostmark.

Aus ostmärkischen Kreisen wird uns geschrieben: Es will schon viel sagen, wenn selbst das Polenblatt am Rhein angesichts der Nachricht, die Tochter des polnischen Lehrers in Berkowiec hätte sich aufs frechste dem Wunsche der deutschen Lehrer, die Kinder sollten ein deutsches Lied singen, widersetzt, kein Wort der Entschuldigung für dieses brave Kind findet. Ja, das rheinische Blatt widerspricht nicht einmal den Schlüssen, die aus dem Benehmen des Mädchens auf die Erziehung im Elternhause gezogen werden. Der Schreiber dieser Zeilen hat jahrelang in einem Hause mit einem Polen, der Oberlehrer an einem Königlich Preußischen Realgymnasium war, gelebt und dabei zu beobachten Gelegenheit gehabt, wie dieser höhere Königlich Preußische Beamte sein Töchterchen erzog; das Kind konnte, obwohl es in einer fast rein deutschen Stadt lebte, bis zum schulpflichtigen Alter nicht ein Wort Deutsch. Wenn Kinder in dieser Weise erzogen werden, so kann man sich allerdings nicht wundern, wenn solch ein Mädchen dann erklärt: „Ich singe kein deutsches Lied, ich bin keine Preußin, sondern eine Polin!" Es ist nun für die „Kölnische Volksztg." bezeichnend, daß sie den Schluß ablehnt, der aus derartigen Tatsachen gezogen werden muß, daß nämlich Männer, die ihre eigenen Kinder in solcher Weise erziehen, unmöglich geeignet und berufen sein können, fremden Kindern das Gefühl beizubringen, daß sie treue Angehörige des preußischen Staates zu sein haben. Die „Köln. Volksztg." lehnt die Forderung, daß polnische Lehrer in der Ostmark nicht tätig sein dürfen, sondern nach dem Westen versetzt werden sollten, als „weitgehende bakatistische Forderung" ab. Wir wissen ja, daß das Blatt für die Interessen des Deutschtums nichts übrig hat, aber es sollte die hier erhobene Forderung um der polnischen Lehrer selbst willen unterstützen. Für die polnischen Lehrer nämlich wäre es eine wahre Erlösung, wenn sie aus dem Osten versetzt würden, weil sie unaufhörlich in den schwersten Konflikten stehen. Tun sie ihre Pflicht, die Schulkinder zu guten Preußen und Deutschen zu machen, so bereiten ihnen die von gewisser, der „Köln. Volksztg." nicht fernstehenden Seite verhetzten Eltern ein Höllenleben, denn diesen verführten Leuten gilt ein solcher Lehrer schlechthin als Verräter; tun sie aber ihre Pflicht nicht, so kommen sie selbstverständlich in schwere Konflikte mit der vorgesetzten Behörde.

In dem sehr beachtenswerten und auf guter Beobachtung beruhenden Romane von Clara Viebig „Das schlafende Heer" ist gerade dieses Dilemma eines polnischen Dorfschullehrers sehr anschaulich geschildert. Die „Köln. Volksztg." wendet sich aber auch darum gegen die Forderung, weil ihre Durchführung unmöglich sei, denn Lehrer vom Westen würden nicht nach dem Osten gehen wollen, einmal, weil ihre westliche Heimat schöner sei und zweitens, weil sie die polnische Sprache nicht verständen. Dem ersten Mangel läßt sich allerdings nicht abhelfen, wohl aber dem zweiten. Es müßten schon diejenigen Seminaristen, die sich bereit erklären, die polnische Sprache zu erlernen, eine Zulage erhalten, und wenn sie dann Lehrer geworden sind, so müßte diese Zulage wesentlich erhöht werden. Ferner müßten die Ostmarkenzulagen höher bemessen werden, als sie gegenwärtig sind. Der Aufwand an Mitteln wäre allerdings kein geringer, aber wir meinen, daß, wenn die Schule in Frage kommt, diese Mittel unter allen Umständen beschafft werden müssen, denn einen wichtigeren Germanisierungsfaktor als die Schule gibt es nicht. Mit polnischen Volksschullehrern diesen Faktor wirksam machen zu wollen, ist schlechthin lächerlich.

Der Aufstand der Herero.

Die militärische Lage.

Aus den letzten Meldungen des Generalleutnants v. Trotha ergibt sich, daß eine neue Einkreisung der bei Waterberg entkommenen Teile der Herero beabsichtigt wird, es ergibt sich aber auch zugleich daraus die Schwierigkeit, dies zu bewerkstelligen, und zwar sind es die Wasserverhältnisse, die diesmal ein weites Ausholen nach Osten verhindern.

Die Hauptmasse der Aufständischen unter den Großmännern Samuel, Tjetjo und Michael soll in der Gegend Okahandja (nicht zu verwechseln mit dem an der Bahn nördlich Windhuk gelegenen Orte gleichen Namens), Okawendemba-Otjimbinde stehen. Diese Orte liegen rund 90 Kilometer südöstlich von dem Schauplatze der großen Gefechte bei Waterberg entfernt, an einem Nebenflusse des Eiseb (oder Epukiro), der gleich dem Omuramba-Matoko nach Nordosten in die Kalahariwüste fließt. Kleinere Teile sind noch weiter nach dem Omuramba zu zurückgeblieben, und zwar ein Teil unter dem Großmann Salatiel bei Otjamoje, 45 Kilometer südöstlich des Omuramba, während ein zweiter, noch weiter zum Omuramba hin bei Okohandusu zurückgebliebener Teil dort am 31. August und 1. September bereits von einem Teile der vom Omuramba her im Anmarsch befindlichen Kolonne Estorff aufgerieben wurde. Daß aber auch noch kleinere Horden abgesprengt sind und anderwärts Schlupfwinkel aufgesucht haben, beweist, der „Kreuz-Ztg." zufolge, der Umstand, daß eine solche noch am 28. August bei Okamuru überrascht und aufgerieben wurde. Dieser Ort liegt nämlich 10 Kilometer westlich Waterberg, d. h. ganz in der Nähe der Kampfplätze vom 10. August. Hier in den zerklüfteten Rändern des Waterbergplateaus mögen also noch mehr Unterschlupf gefunden haben. Dagegen soll die Gegend nördlich der Waterberge nach Grootfontein und den Otaviminen zu frei von Herero sein, denn die Abteilung Volkmann, die die dortige Gegend bisher sicherte, ist von dort weg östlich an den Waterbergen entlang zur Abteilung Estorff herangezogen und beteiligt sich jetzt an dem gemeinsamen Vormarsch.

Es scheint nun die Absicht des Generals v. Trotha zu sein, wieder von verschiedenen Seiten gegen die Hauptmasse vorzugehen, und zwar bewegt sich die Kolonne Estorff mit 4 Kompagnien, 3 Batterien, einer Maschinengewehrabteilung und den Bastards von Ombujo-Natanga am Omurambo nach Südosten gegen die nordöstlichste Gruppe der Herero. Ein Versuch, von dieser Abteilung eine Seitenabteilung weiter nach Osten ausholend herumzusenden, hat wegen Wassermangels in dortiger Gegend aufgegeben werden müssen. In einer Entfernung von rund 25 Kilometer nach Süden rückt Hauptmann v. Reitzenstein, der für den erkrankten Major v. Mühlenfels den Befehl über dessen Kolonne übernommen hat, ebenfalls mit 4 Kompagnien und 3 Batterieen, einer Maschinengewehrabteilung und den Witbois vom Omuramba über Orutjivi gegen die Mitte der Aufständischen bei Okamea-Pehi, an einem Nebenfluß des Eiseb vor. Wieder 20 Kilometer südlich rückt Hauptmann Meister mit 2 Kompagnien, 1 Batterie und dem bisherigen Detachement Winkler gegen die südliche Gruppe der Herero bei Okahandja vor, und wieder 10 Kilometer südlich marschiert Oberst Deimling mit 2 Kompagnien und 1½ Batterien ebenfalls gegen Okahandja. Auch über die abgezweigte Kolonne Meister führt Deimling den Oberbefehl mit. Bei der Kolonne Meister macht auch das Oberkommando den Vormarsch mit.

So sind die verschiedenen Kolonnen von Nordwesten, Westen und Südwesten her in Anmarsch. Von Norden und Nordwesten her zu umfassen, verhindern leider die Wasserverhältnisse. Um nun doch, wenn irgend möglich, eine Umfassung von Osten oder Südosten her eintreten zu lassen, ist schon am 27. August der Hauptmann v. Heydebreck mit 1 Kompagnie und 2 Maschinenkanonen von Windhuk über Otjihaenena auf Epukiro aufgebrochen. Epukiro liegt allerdings immer noch rund 90 Kilometer südöstlich der wahrscheinlichen Stellung der Herero, und der Weg von Windhuk bis Epukiro beträgt gegen 300 Kilometer. Es ist etwa derselbe Weg, den seiner Zeit die Kolonne Glasenapp zog, und wenn auch nach der letzten Meldung Trothas der Marsch Heydebreck's beschleunigt werden soll, so wird es doch eine gewaltige Leistung werden, wenn es ihm gelingt, rechtzeitig einzugreifen. In der Hauptsache wird es auch jetzt wieder darauf ankommen, ob die Herero an ihren Stellen verbleiben oder vorher entweichen. Dies würde voraussichtlich weiter nach Südosten sein, wo die Wasserverhältnisse wieder ein Verbleiben ermöglichen. An weiteren Kräften würde im Südosten dann nur eine Kompagnie, die 7. des 2. Regiments, vorhanden sein, die von Windhuk auf Gobabis, 200 Kilometer östlich Windhuk, gesandt ist und diesen Ort, sowie das noch 60 Kilometer weiter südöstlich gelegene Oas besetzen soll. Die Entfernung der deutschen Hauptabteilungen von den wahrscheinlichen Stellungen der Herero mag heute 20 bis 25 Kilometer betragen, und der Zeitpunkt, wann sie dagegen zum Angriff vorgehen, dürfte hier wie bei Waterberg davon abhängen, wann sich Anzeichen ihres Abzuges bemerkbar machen. Während v. Heydebreck von Südosten heranzieht, werden sich die Hauptabteilungen allmählich konzentrisch zusammenschieben.

Ueber die Organisation sei noch bemerkt, daß sich 6 Geschütze als zuviel für die Leitung der Batterie in dem dortigen Gelände erwiesen haben, und daß daher eine Anzahl Batterien bereits zu 4 Geschützen gebildet ist und die überschießenden Geschütze zu neuen Batterien oder auch zu selbständigen Zügen formiert sind, wie die Einteilung der verschiedenen Kolonnen ergibt.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Versenkung des „Nurik".

Ein Telegramm des Statthalters Alexejew an den Kaiser von gestern besagt: Wie Leutnant Iwanow, der am 14. August während des Kampfes das Kommando über den Kreuzer „Nurik" als Rangältester übernahm, berichtet, befand sich der Kreuzer in der Abteilung unter der Flagge des Kontreadmirals Jessen, als am 14. August 4½ Uhr früh ein feindliches Geschwader gesichtet wurde, das aus vier gepanzerten Kreuzern bestand.

Wir ließen uns, berichtet Leutnant Iwanow weiter, mit diesen Schiffen in einen Kampf ein. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich auf uns. Um 8 Uhr morgens wurde durch ein feindliches Geschoß das Ruder beschädigt. Der Kreuzer konnte dem Befehl des Admirals, der ihm signalisierte, er solle mit voller Geschwindigkeit den sich entfernenden Kreuzern „Rossija" und „Gromoboi" folgen, nicht nachkommen. Diese beiden Kreuzer kämpften mit vier gepanzerten Kreuzern. „Nurik" blieb zurück und nahm den Kampf mit den sich von neuem nähernden beiden Kreuzern „Takatschiho" und „Naniwa" auf, die die schwierige Lage des Kreuzers ausnutzten und auf ihn feuerten. Hierbei fügten sie ihm durch ihre Schüsse aus großkalibrigen Geschützen großen Schaden zu. Unser Feuer wurde allmählich schwächer, da eine große Zahl von Geschützen außer Gefecht gesetzt war. Um 12 Uhr mittags hörte unser Feuer völlig auf, da alle Geschütze gefechtsunfähig waren und wir einen großen Verlust an Offizieren und Mannschaften hatten. Wir schossen aus einem Lancierrohre einen Torpedo ab, der aber sein Ziel nicht erreichte. Die übrigen Rohre waren zerschossen. Der Kommandant und der erste Offizier waren bereits zu Beginn des Kampfes tödlich verwundet. Von 22 Offizieren sind verwundet und an ihren Wunden gestorben, 2 Leutnants, 3 Midshipmen und 1 Schiffsarzt. Verwundet wurden ferner 3 Leutnants, 2 Midshipmen und 1 Ingenieur. Von 800 Mann Besatzung wurden annähernd 200 getötet und 278 Mann schwer oder leicht verwundet. Da ich nicht die Möglichkeit hatte, das Schiff zu lenken, da das Ruder und mehrere Hauptrohre beschädigt waren, konnte ich mich nicht vor dem Feinde zurückziehen. Unsere Verteidigungsmittel waren vernichtet. Ich beschloß daher, weil 4 gepanzerte Kreuzer, die von der Verfolgung unserer Schiffe zurückgekehrt waren, und 3 Kreuzer II. Klasse mit 5 Torpedobooten sich zeigten, den Kreuzer in die Luft zu sprengen. Der Versuch, dies zu tun, mißglückte aber, da die Zündschnüre zum Teil durch ein explodiertes Geschoß vernichtet waren und zum Teil sich in dem unter Wasser gesetzten Schiffsraum befanden. Ich befahl daher den „Nurik" zu versenken. Die bis zur Versenkung des Schiffes übrigbleibende Zeit wurde zur Rettung der Verwundeten und der Besatzung verwandt. Da alle Boote zerschossen waren, wurden Rettungsgürtel und Holzteile benutzt. Bald, nachdem wir unser Feuer eingestellt, hatte auch der Feind aufgehört, auf uns zu feuern. Gegen 1 Uhr mittags sank der Kreuzer. Die Besatzung wurde von den feindlichen Schiffen aufgenommen. Diese schafften uns unter voller Sorgfalt nach Sasebo. Die Aufnahme der Verwundeten und ihre Pflege war eine äußerst aufmerksame und das Verhalten gegen die übrige Mannschaft war sehr gut. Offiziere und Mannschaft bewiesen während des Kampfes volle Kaltblütigkeit und erfüllten ihre Pflicht bis zum letzten Augenblick.

Diesen Bericht hat Hieromonach Alexei über Nagasaki und Schanghai überbracht, der von den Japanern in Freiheit gesetzt wurde, weil er kein Kriegsgefangener war.

Die Räumung Mukdens beginnt.

Der Petersburger Zeitung „Rusj" wird aus Mukden telegraphiert, da der Feind sich 40 Kilometer südlich von Mukden befinde, be-

Feuilleton.

„Durchgerungen."

Roman von Josephine Siebe.

Nachdruck verboten.

Neugierig betrat daher Elisabeth das Zimmer und blieb erstaunt auf der Schwelle stehen. Mitten in dem Raume stand Grete Schulte, steif wie eine auf einem Drahtgestelle ruhende Wachspuppe, ein schweres Seidenkleid von zart rosa Farbe umschloß die drallе Gestalt und ließ Nacken und Arme frei, dick und rot kamen letztere aus dem Spitzengekräusel der kurzen Aermel heraus. Auf dem Haupte aber ruhte, ziemlich keck, nach hinten gesetzt, ein Kranz von großen, künstlichen Rosen und auch vorn an der Brust war ein Strauß derselben befestigt, der solche Dimensionen hatte, daß man ganz gut drei daraus hätte anfertigen können. Das Gesicht der Trägerin dieser Herrlichkeiten war verklärt von triumphierendem Stolz und die runden Augen sahen mitleidig auf Elisabeths bescheidenem Anzug.

Diese hatte sich noch immer nicht von ihrem Erstaunen erholt, und Grete fand die Kunstpause denn doch etwas zu lang, sie fragte daher, das rosenbeladene Haupt noch höher hebend: „Gefalle ich Ihnen, fein, was? Sie glauben gar nicht, wie teuer der Stoff zu dem Kleid gewesen ist, denken Sie nicht, daß ich nun mal den dummen Puten, den beiden Gordons, imponieren werde?"

Elisabeth stotterte verlegen einige Worte, wozu Grete Schulte nickte, sie dachte, die andere sei noch zu überwältigt von ihrem Anblick, um viel zu sagen. Endlich aber brachte Elisabeth zögernd heraus: „Ihr Kleid ist gewiß sehr schön, Fräulein Schulte, nur, ich glaube — ich finde — es ist doch vielleicht zu — zu auffallend für heute abend — es ist doch keine so große Gesellschaft, und ich denke, ein hohes Kleid —"

„Ach, haben Sie sich man nicht so!" rief Grete, sichtlich geärgert, „denken Sie, ich werde in irgend einem armseligen Fähnchen herumlaufen, seien Sie ohne Angst, ich weiß schon, was sich paßt." Sie schob die Unterlippe vor und machte ein äußerst brummiges Gesicht, denn sie hatte ein viel lebhafteres Entzücken erwartet, und war nun der Ansicht, daß es von Elisabeth bloß Aerger sei. —

Draußen erklangen verschiedene Stimmen, die Flurglocke schlug einige Male an und Grete Schulte geriet in Aufregung. „Schnell, schnell!" rief sie, es kommen schon Gäste, und ich mag nicht die letzte sein und dann vielleicht keinen ordentlichen Platz finden." Sie bemühte sich eifrig, lange, weiße Handschuhe über ihre Hand zu zwängen, da diese knapp waren, kostete ihr die Arbeit einige Schweißtropfen, und mit noch erhöhter Glut in dem ohnehin schon frischen Gesicht betrat sie vor Elisabeth das allgemeine Speisezimmer, das heute, vereint mit dem Wohnzimmer der Amerikanerinnen, den Empfangssalon bildete. — Mehrere Fremde waren bereits anwesend. Dr. Olsuwiew stand mit zwei Landsleuten vor den beiden Gordons, auf dem Sofa thronte die Frau Amtsrat mit einigen alten Damen und in einem Kreise von Söhnen und Töchtern old Englands stand Miß Eveline Board. War an Grete Schulte alles Kraft und Fülle, so war an ihr alles farblos und überschlank. „Sie sieht aus wie eine weißangestrichene Telegraphenstange", sagte Dr. Wagner, Elisabeth begrüßend. Miß Eveline nannte sich selbst im stillen freilich „eine Lilie", und um diesen Begriff zu illustrieren, hielt sie eine einzige langstielige Orchidee in der Hand.

Aller Augen wandten sich den eintretenden jungen Damen zu und Elisabeth errötete für Grete Schulte; denn sie sah wohl das leise, spöttische Lächeln, das über die Gesichter glitt, als Grete mit unbeschreiblicher Würde und Grandezza in das Zimmer rauschte. Miß Grace Gordon, die, wie immer, sehr schick und elegant in einem mattgelben Kleid aussah, hob ihre Lorgnette vor die Augen und rief im unschuldigsten Ton: „Oh, Fräulein Schulte, wie reizend sind Sie, Ihr Kleid ist gewiß in Paris gefertigt?"

„Nein", sagte Grete und wurde noch röter vor Stolz und Verlegenheit, „es ist in Minden gemacht, es war aber auch teuer."

Das laute Lachen, das auf diese Antwort erscholl, nahm sie für ehrlichen Beifall und blickte sich triumphierend im Kreise um, und als Dr. Olsuwiew ihr eine Flut von Schmeicheleien zuflüsterte, da strahlten ihre runden Augen in befriedigter Eitelkeit.

Elisabeth hatte Tante Selma erblickt, die mit roten Flecken auf den Backen hin- und herlief, dienstbereit bot ihr das Mädchen ihre Hülfe an, das alte Fräulein nickte ihr freundlich zu, „wenn Sie etwas tun wollen, liebes Kind, dann gehen Sie und holen Fräulein Dr. Stroganow aus ihrem Zimmer, sie vergißt sonst ganz und gar unsere Gesellschaft."

Gern folgte Elisabeth dieser Aufforderung, eilte nach dem Zimmer der Russin und trat nach schüchternem Klopfen ein. Vera Nikolajewna saß an ihrem Schreibtisch, der Schein der Lampe beleuchtete ihr blasses Gesicht und fiel auf die Bücher und Papiere, auf den weißen Totenschädel vor ihr. Sie hob ihre tiefen, ernsten Augen zu der Eintretenden empor, als diese näher trat und Tante Selmas Botschaft ausrichtete.

„Ach, mein Seelchen", sagte die Aerztin, den russischen Kosenamen gebrauchend, „ich habe, offen gestanden, das schöne Fest vergessen, ich bin noch nicht einmal in meiner Staatsrobe, da werde ich mich wohl sehr beeilen müssen."

„Ich werde auf Sie warten, wenn ich darf."

„Gewiß doch, es ist mir lieber, sonst vergesse ich noch einmal den feierlichen Abend, der, wie mir unsere Engländerin versichert hat, auserlesene musikalische Genüsse bieten soll."

Während sie an ihren Schrank trat und ein Kleid herausnahm, las Elisabeth mit ehrfurchtsvollem Staunen die Titel der Bücher, die auf dem Schreibtisch lagen, von ihrem Vater hatte sie gelernt, Hochachtung vor der geistigen Arbeit zu haben. „Es muß schön sein, so viel zu wissen", sagte sie, als Vera herantrat.

„Wissen schafft oft Leiden, Kind, und besonders das Wissen von den menschlichen Schmerzen, von dem großen Elend. Doch kommen Sie, damit Sie nicht um meinetwillen die Gesellschaft entbehren!"

SLUB
Wir führen Wissen.